Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 32

Artikel: Der Ring des Generals [Fortsetzung]

Autor: Lagerlöf, Selma

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646381

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 32 - 26. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

8. August 1936

Erntelied. Von Rudolf Pfister.

Zieht ein Sichlein halben Kreis Durch die Felder silbern, leis Taucht sein Gleichmaß ernst und schwer Unter in das Aehrenmeer;

Beugt die braune Bäuerin Ihren Nacken drüber hin, Wiegt sie golden, sonnenwarm Büschelweis das Korn im Arm, Als ob Gott zugegen wär.

Häuft sie um sich, lichtumloht, Himmelsfrucht zu Menschenbrot, Lieget Friede weit umher

Der Ring des Generals.

Erzählung von Selma Lagerlöf.

Copyright by Roman-Vertrieb Langen/Müller, München.

Ingilbert war wieder drüben gewesen und hatte ge= horcht, jest kam er zu ihr zurück.

"Du glaubst es doch nicht, Ingilbert?" sagte sie mit einem letten Bersuch, die Angst zu verscheuchen.

Aber da sah sie, daß Ingilberts Hände zitterten und die Augen entsett starrten. Er hatte ebensolche Angst wie sie.

"Was soll ich glauben?" flüsterte Ingilbert. "Der Bater sagt, er hätte mehrmals versucht, nach Norwegen hinüberzugelangen, um den Ring zu verkaufen. Aber er konnte nie fortkommen. Das eine Mal wurde er krank, das andere Mal brach das Pferd das Bein, gerade als er vom Hof wegreiten wollte."

"Was sagt der Propst?" fragte das Mädchen.

"Er hat den Vater gefragt, warum er all diese Jahre den Ring behalten hat, wenn es doch mit so großer Gefahr verknüpft war, ihn zu besitzen. Aber der Bater gab zur Antwort, er hätte geglaubt, der Rittmeister würde ihn hängen lassen, wenn er seine Tat eingestand. Er hatte keine Wahl, er war gezwungen, ihn zu behalten. Aber nun wußte er, daß er sterben musse, und nun wollte er den Ring dem Bropst geben, damit man ihn dem General ins Grab lege und wir Rinder von dem Fluch befreit werden und wieder hinunter ins Dorf ziehen fonnen."

"Ich bin froh, daß der Propst da ist", sagte das Mäd= den. "Ich weiß nicht, was ich anfangen soll, wenn er fort ist. Ich fürchte mich so. Es kommt mir so vor, als ob der General dort drüben unter den Tannen steht. Denk nur, daß er alle Tage hier herumgegangen ist und uns bewacht hat! Und der Bater hat ihn vielleicht gesehen."

"Ich glaube schon, daß der Vater ihn gesehen hat", sagte Ingilbert.

Er ging wieder zur Hütte hin, um zu lauschen. Als

er zurüdkam, hatte er einen anderen Ausdrud in den Augen.

"Ich habe den Ring gesehen", sagte er. "Der Vater hat ihn dem Propst gegeben. Er schimmert wie eine Feuer= flamme. Er ist rot und gelb. Er leuchtet. Der Propst hat ihn angeschaut und gesagt, er sähe, dies wäre der Ring des Generals. Geh nur zur Luke hin, dann kannst du ihn auch sehen!"

"Eher möchte ich eine Natter in die Sand nehmen, als diesen Ring ansehen", sagte das Mädchen. "Du meinst doch nicht wirklich, daß er schön anzusehen ist?"

Ingilbert sah weg.

"Ich weiß ja, daß er uns zugrunde gerichtet hat", sagte er, .. aber gefallen hat er mir doch."

Gerade als er dies sagte, drang die Stimme des Propstes start und laut zu den beiden Geschwistern hinaus. Bis dahin hatte er den Kranken reden lassen. Nun war die Reihe an ihm.

Es war klar, daß er auf all diese wilden Reden von der Verfolgung eines Toten nicht eingehen konnte. Er versuchte dem Bauer zu zeigen, daß es Gottes Strafe war, die ihn ereilt hatte, weil er ein so gräßliches Verbrechen begangen, einen Leichnam zu bestehlen. Der Propst wollte durchaus nicht einräumen, daß der General die Macht gehabt hatte, eine Feuersbrunst anzustiften, oder Krankheiten über Mensch und Bieh zu verhängen. Nein, die Unglücks= fälle, die Bard getroffen hatten, waren Gottes Fingerzeige, ihn zu zwingen, seine Tat zu bereuen und das Gestohlene, noch bei Lebzeiten, gurudzuerstatten, auf daß seine Sunde vergeben werde und er eines seligen Todes sterben könne.

Der alte Bard Bardsson lag still da und hörte die Worte des Propstes, ohne einen Einwand zu erheben. Aber zu überzeugen vermochten sie ihn wohl nicht. Er hatte zu=

viel Schreckliches erlebt, um glauben zu können, daß all dies pon Gott kam

Aber die Geschwister, die dasaßen und vor Gespenstersfurcht und Geisterangst zitterten, lebten förmlich auf.

"Hörst du?" sagte Ingilbert und padte die Schwester heftig am Arm. "Hörst du? Der Propst sagt, daß es nicht ber General war?"

"Ja", sagte die Schwester. Sie saß mit gefalteten Händen da und sog jedes Wort, das der Propst sagte, tief in die Seele ein.

Ingilbert stand auf. Er schöpfte heftig Atem und richtete den Körper in die Söhe. Er war von seiner Furcht befreit. Er sah aus wie ein anderer Mensch. Sastig ging er zur Süttentür und trat ein.

"Was ist benn?" fragte der Propst.

"Ich will ein paar Worte mit dem Bater sprechen." "Geh fort! Ieht spreche ich mit deinem Bater", sagte der Propst streng.

Wieder wendete er sich Bard Bardsson zu und sprach bald nachdrücklich, bald milde und erbarmungsvoll zu ihm.

Ingilbert hatte sich auf die Steinplatte gesetzt und die Hände vors Gesicht geschlagen. Aber eine große Unruhe hatte sich seiner bemächtigt. Er ging wieder in die Hütte hinein und wurde wieder fortgewiesen.

Als alles vorüber war, sollte Ingilbert dem Propst den Weg durch den Wald zurück zeigen. Anfangs ging alles gut, aber nach einiger Zeit sollten sie über ein übersbrücktes Moor. Der Propst konnte sich nicht entsinnen, daß er auf dem Hinweg über ein solches gekommen war, und er fragte, ob Ingilbert ihn nicht irreführe, aber dieser gab zur Antwort, es wäre eine große Abkürzung, wenn sie dent Weg über das Moor nehmen konnten.

Der Propst sah Ingilbert scharf an. Er hatte zu bemerken geglaubt, daß er wie der Vater vom Gelddurst besessen war. Ingilbert war ja einmal ums andere in die Hütte gekommen, wie um zu verhindern, daß der Vater den Ring hergebe.

"Das ist aber ein schmaler, gefährlicher Weg, du, Ingilbert", sagte er. "Ich fürchte, daß das Pferd auf den glatten Stämmen ausgleitet."

"Ich werde das Pferd schon führen, der hochwürdige Serr Propst braucht keine Angst zu haben", sagte Ingilbert, und damit griff er auch schon nach den Zügeln des Pferdes.

Als sie mitten draußen auf dem Moor waren, nichts anderes als loderen Morast auf allen Seiten, begann er jedoch das Pferd zurückzutreiben. Es sah aus, als wollte er es von dem schmalen Steg herabdrängen.

Das Pferd bäumte sich, und der Propst, der sich nur schwer im Sattel erhalten konnte, rief dem Begleiter zu, doch um Gottes willen den Zügel loszulassen.

Aber Ingilbert schien nichts zu hören, und der Propst sah, wie er mit düsterem Gesicht und zusammengebissenen Jähnen mit dem Pferd kämpste, um es in den Sumps hinunterzutreiben. Es war der sichere Tod, der Roß und Reiter erwartete.

Da stedte der Propst die Hand in die Tasche und zog ein kleines Beutelchen aus Ziegenleder hervor. Das schleus derte er Ingilbert gerade ins Gesicht.

Dieser ließ den Zügel los, um den Beutel aufzufangen, und das Pferd war frei. Erschreckt raste es weiter über den Pfad. Ingilbert blieb stehen und machte keinen Versuch zu folgen.

5.

Man kann sich nicht wundern, daß der Propst nach einem solchen Erlebnis ein bißchen wirr im Ropse war und es Abend wurde, bis er den Weg ins Dorf hinunter fand. Auch war es nicht merkwürdig, daß er nicht auf der Olsbyer Straße, die der beste und kürzeste Weg war, aus dem Walde herauskam, sondern zu weit nach Süden abgebogen war, so daß er unmittelbar über Hedeby herauskam.

Während er drinnen im Waldesdickicht herumritt, sagte er sich, daß das erste, was er zu tun hatte, nachdem er glücklich heimgekommen war, sein mußte, einen Boten zum Amtmann zu schicken, um ihn zu veranlassen, sich in den Wald zu begeben und Ingilbert den Ring wieder abzunehmen. Aber als er nun an Sedebn vorbeiritt, erwog er bei sich selbst, ob er nicht dort einsprechen und den Rittmeister Löwenstöld wissen lassen sollte, wer es war, der sich erdreistet hatte, in das Grab hinabzusteigen und den Königsring zu stehlen.

Man könnte ja meinen, daß er über eine so natürliche Sache gar nicht erst lange nachzugrübeln brauchte, aber der Propst zögerte, weil er wußte, daß zwischen dem Rittmeister und seinem Vater nicht das beste Einvernehmen geherrscht hatte. Der Rittmeister war in ebenso hohem Grade ein Mann des Friedens, wie der Vater ein Mann des Kriegs gewesen war. Er hatte sich beeilt, seinen Abschied aus dem Kriegsdienst zu nehmen, sobald wir nur Frieden mit dem Russen hatten; und seither hatte er all seine Kräfte dafür eingesetzt, dem Wohlstand im Lande aufzuhelfen, der in den Kriegsjahren gang niedergebrochen war. Er war ein Gegner von Alleinherrschaft und Kriegsruhm, ja er pflegte über Karl den XII. in höchst eigener Person Uebles 311 sprechen, wie auch über so manches andere, was der Alte hochstellte. Um das Mak vollzumachen, war der Sohn ein eifriger Teilnehmer im Reichstagskrieg gewesen, aber stets als Anhänger der Friedenspartei. Ja, zwischen ihm und dem Vater hatte es so manchen Zankapfel gegeben.

Als nun vor sieben Jahren der Ring des Generals gestohlen worden war, hatte der Propst und viele mit ihm gemeint, daß der Rittmeister es sich nicht sonderlich angelegen sein ließ, ihn wiederzuerlangen. Und all dies bewirkte, daß er jetzt bei sich dachte: es hat keinen Zweck, wenn ich mir die Mühe mache, hier in Sedebn vom Pferd 311 steigen. Der Rittmeister fragt nicht danach, ob der Bater oder Ingilbert den Königsring am Finger trägt. Es ist besser, wenn ich gleich den Amtmann Carelius von dem Diebstahl verständige.

Aber während der Propst noch mit sich selbst zu Rate ging, sah er, wie das Gartentor, das die Einfahrt zu Hebn abschloß, ganz sachte aufschwang und weit offen stehen blieb.

Es sah recht merkwürdig aus, aber es gibt ja viele Gitter, die in dieser Weise von selber aufgehen, wenn sie nicht ordentlich zugemacht sind, und der Propst grübelte nicht weiter über die Sache nach. Er nahm dies jedoch als ein Zeichen, daß er in Hedeby einkehren sollte.

Der Rittmeister nahm in freundslich auf, eigentlich besser, als es bei ihm der Brauch war.

"Das ist aber schön, daß du dich hier sehen läßt, verehrter Freund", sagte er. "Ich habe mich danach gesehnt, dich zu spreschen, und wollte heute schon mehrsmals in den Pfarrhof hinübersgehen, um dir, geschätzter Freund, etwas ganz Merkwürdiges zu ersählen."

"Da wärest du vergebens gestommen, Freund Löwenstöld", sagte der Propst. "Schon in alster Frühe mußte ich zu einem Sterbenden auf die Olsbyalm und komme eben erst von dort zurück.

Das ist ein abenteuerlicher Tag für mich alten Mann geswesen."

"Das gleiche kann ich sagen, obwohl ich mich kaum aus meinem Sessel fortgerührt habe. Ich kann dir verslichern, geschätzter Freund, daß, obwohl ich nun bald ein Fünfziger bin und in den harten Kriegsjahren wie auch später allerhand mitgemacht habe, mir nichts so Wundersliches passiert ist, wie das, was ich heute erlebt habe."

"Wenn dem so ist", sagte der Propst, "will ich dir das Wort überlassen, Bruder Löwenstöld. Auch ich habe meisnem geschätzten Freund eine sonderbare Geschichte zu ersählen. Doch möchte ich nicht behaupten, daß sie das Merkswürdigste von allem sei, was mir je zugestoßen ist."

"Nun ja", sagte der Rittmeister, "es kann auch sein, daß du gar nichts Sonderbares an meiner Geschichte finsbest, Berehrtester. Das wollte ich eben fragen. — Du hast doch wohl schon von Gathenhielm gehört?"

"Bon dem schrecklichen Seeräuber und Kaperkapitän, der von König Karl zum Admiral ernannt wurde? Wer hätte nicht von ihm gehört?"

"Seute mittag", fuhr der Rittmeister fort, "kamen wir beim Essen auf die alte Kriegszeit zu sprechen. Meine Söhne und ihr Hofmeister fingen an, mich auszufragen, wie alles damals gewesen sei, denn von derlei will die Jugend ja im= mer hören. Merke wohl, geschätter Freund, von den schweren, harten Jahren, die wir Schweden nach König Karls Tod mitmachen mußten, als wir durch den Krieg und den Geldmangel in allem und jedem zurücgeblieben waren, da= nach fragen sie nie. Sondern nur nach den verderblichen Kriegsjahren. Bei Gott, sollte man nicht glauben, daß sie es für gar nichts rechnen, niedergebrannte Städte aufzubauen, Eisenwerke und Fabriken anzulegen, abzuholzen und neue Erde zu pflügen. Ich glaube, Verehrtester, meine Söhne schämen sich meiner und meiner Zeitgenossen, weil wir aufhörten, auf Heereszüge auszuziehen und fremde Länder zu verwüsten. Sie scheinen zu glauben, daß wir schlechtere Männer sind als unsere Bäter und daß die alte schwedische Kraft aus uns gewichen ist."



Bei der Ernte. Nach einer Zeichnung von H. Müller.

"Da hast du freilich recht, Bruder Löwenstöld", sagte der Propst. "Die Liebe dieser Jugend zum Kriegshandwerk ist tief bedauerlich."

"Nun wohl, ich willfahrte ihren Wünschen", sagt der Rittmeister, "und da sie von einem großen Kriegshelden hören wollten, erzählte ich ihnen von Gathenhielm und seisnem grausamen Berfahren gegen Kaufleute und friedliche Reisende, und vermeinte, daß ich damit ihr Entseten und ihren Abscheu hervorrusen würde. Und als dies mir auch gelang, bat ich sie, zu bedenken, daß dieser Gathenhielm ein echter Sohn der Kriegszeit war und fragte sie, ob sie die Erde wohl von solchen Teufelsbraten bevölkert sehen möchten.

Aber bevor meine Söhne noch darauf antworten konnten, ergriff ihr Hofmeister das Wort und bat mich, ihm zu gestatten, noch eine Geschichte von Gathenhielm zu erzählen. Und da er sagte, daß dieses Abenteuer nur bestätige, was ich schon früher von Gathenhielms furchtbarer Wildheit und Raserei gesagt, gab ich meine Einwilligung.

Er begann zu erzählen, daß, nachdem Gathenhielm in jungen Jahren verstorben und seine Leiche in der Onsalaer Kirche in einem Marmorsarkophag, den er dem dänischen König geraubt hatte, beigesett war, ein so furchtbarer Geisterspuk in der Kirche anging, daß die Onsalaer Kirchspielsbewohner es nicht aushalten konnten. Sie wußten sich keinen anderen Rat, als die Leiche aus dem Sarge zu nehmen und sie auf einer öden Schäre weit draußen im Meere zu beserdigen.

In der Kirche hatte man nun Frieden, aber Fischer, die auf ihren Fahrten in die Nähe von Gathenhielms neuer Ruhestätte kamen, wußten zu erzählen, daß man dort immer Lärm und Getöse höre und daß der Schaum hoch über der Schäre aufsprize, auch wenn das Weer sonst spiegelglatt dalag. Die Fischer dachten sich, daß all die Seesleute und Krämer, die Gathenhielm aus den gekaperten Fahrzeugen über Bord hatte werfen lassen, nun aus ihren feuchten Gräbern emporstiegen, um ihn zu peinigen und zu malträtieren, und sie hüteten sich, nach dieser Richtung zu fahren. Aber einmal war doch einer von ihnen im Dunkel

ber Nacht ber gefährlichen Stelle zu nahe gekommen. Er fühlte sich von einem Wirbelwind erfaßt, der Schaum peitschte ihm ins Gesicht, und eine dröhnende Stimme rief ihm zu: "Geh nach Gata in Onsala und sage meiner Frau, sie möge mir sieben Bündel Haselruten und zwei Wacholdersknüttel schieden."

Der Propst hatte der Erzählung bisher still und geduldig zugehört; aber als er nun merkte, daß sein Nachbar nur eine gewöhnliche Gespenstergeschichte aufzutischen hatte, konnte er eine ungeduldige Gebärde kaum unterdrücken. Der Rittmeister beachtete dies jedoch nicht.

"Du verstehst, Geschättester, es blieb nichts anderes übrig, als diesem Befehle zu gehorchen.

Und Gathenhielms Frau, die gehorchte auch. Die zäschesten Hasselruten und die derbsten Wacholderknüttel wurden bereitgemacht, und ein Knecht aus Onsala ruderte mit ihnen ins Weer hinaus."

Nun machte jedoch der Propst einen so deutlichen Berssuch zu unterbrechen, daß der Rittmeister seine Ungeduld workte

"Ich weiß, was du denkst, liebwerter Freund", sagte er. "Ich machte mir auch dieselben Gedanken, als ich heute mittag die Geschichte hörte. Aber ich bitte dich, liebwerter Freund, mich dies zu Ende anzuhören. Ich wollte also sagen, er muß ein beherzter Mann gewesen sein, dieser Knecht, und seinem toten Herr zugetan, sonst hätte er es wohl kaum gewagt, den Auftrag auszuführen. Als er in die Nähe der Begrädnisstätte kam, schlugen die Wellen darüber zusammen, wie bei heftigem Sturm, und Lärm und Waffensgeklirr ertönte im weiten Umkreis. Aber der Knecht ruderte dennoch so nahe heran, als er konnte, und es gelang ihm sowohl die Knüttel wie die Rutenbündel auf die Schäre zu wersen. Hierauf entsernte er sich mit raschen Ruderschlägen von dem Orte des Grauens."

"Geschätzter Freund", begann der Propst, doch der Rittmeister ließ sich nicht beirren.

"Aber doch nicht sehr weit. Als er in etwa dreißig Faden Entfernung war, ruhte er auf den Rudern aus, denn er wollte sehen, ob sich nun etwas Merkwürdiges begeben würde, und er brauchte nicht vergeblich zu warten. Denn mit einem Male stieg der Schaum himmelhoch über der Schäre an, der Lärm wurde wie das Donnern einer Feldschlacht, und schreckliche Jammerrufe erklangen über das Meer hinaus.

Dies ging eine Weile so fort, doch mit nachlassenbeftigkeit. Endlich ließen die Wellen ab, gegen Gathenbielms Grab anzustürmen. Bald lag es ebenso still und kumm da wie jede andere Insel. Der Knecht hob die Rusder, um sich auf den Heimweg zu machen, aber im selbem Augenblick rief ihm eine dröhnende, triumphierende Stimme zu: "Geh nach Gata in Onsala und bestelle meiner Frau, daß Lassa Gathenhielm im Tode wie im Leben über seine Feinde siegt!"

Der Bropst hatte mit gesenktem Kopf dagesessen und zugehört. Run die Erzählung zu Ende war, erhob er das Antlitz und sah den Rittmeister fragend an.

(Fortsetzung folgt.)

Wachtelschlag.

Von Adolf Stöber.

Wie frisch erquidt, wie frisch erquidt Der munt're Wachtelschlag, Wenn's auf dem Kornfeld bidberwickt Am heißen Sommertag! Das klingt aus voller Brust so hell, Wie sprudelnd aus dem Fels ein Quell.

"Sei wohlgemut! Sei wohlgemut!" Das ist der Wachtel Rat. "Brennt noch so heiß der Sonne Glut, Nur fröhlich bei der Tat! Ein fröhlich Singen spät und früh Bersüht des Tages Last und Müh."

"Bertrau dem Herrn, vertrau dem Herrn!" Das ist der Wachtel Ruf. "Der Herr behütet jährlich gern Die Saaten, die er schuf; Und ob es donnert, blitzt und fracht, Getrost! Der Herr im Himmel wacht!"

"Gott Lob und Preis! Gott lob und Preis!" Das ist der Wachtel Lehr. "Die Felder sind zur Ernte weiß, Gebt unserm Gott die Ehr! Für jede Garbe Gott sei Dank! Die unter eurer Sichel sank!"

"Bergeßt nicht mein! Bergeßt nicht mein!" Das ist der Wachtel Bitt! "Und räumt mir auch ein Nestchen ein Bon eurem Aehrenschnitt, Bergesset nicht der Armen heut, Wenn euch der gute Tag erfreut!"

"Behüt euch Gott! Behüt euch Gott!" Das ist der Wachtel Gruß. Es kommt die bitt're Wintersnot, Darum ich scheiden muß; Der Herr bewahr euch alle fromm, Bis übers Jahr ich wieder komm!"

Wurde Bern von den Zähringern gegründet?

In der Wissenschaft ist alles im Fluß. In der historischen gang besonders. Wir lernten in der Schule, daß die Stadt Bern im Jahre 1191 von Herzog Berchtold V. von Zähringen gegründet wurde und daß der Bär, den der herzogliche Jäger im Gichenwald auf der Aarehalbinsel etlegte, der Stadt den Namen gegeben habe. Die nächste Schulgeneration wird es schon besser wissen: Rein, Bern hat schon vor 1191 bestanden; es war schon lange vorher ein wichtiger Rastort für den Fernhandel über den St. Bernhardpaß, mit Markt und Flußübergang, und es ist von Herzog Berchtold nur vergrößert und zur Stadt erhoben worden. Der Name Bern hat mit dem Wappentier nichts zu tun, ist vielmehr von Taberna, d. h. Berberge, abzuleiten; solcher hatte es in der Neumarktsiedelung Bern, dem "Burgum de Berno", wie der Ort in der Berner Sandveste bezeichnet ist, viele gegeben. Wie wir uns das "vorzähringische Bern" vorzustellen haben, darüber geben uns die alten Stadtpläne der zeitgenöffischen Städte Aufschluß. Sie hatten alle eine breite Marktgasse, einen Stadtbach oder mehrere solcher, und gewisse burgundische Flugorte haben wie unser Bern eine Schwelle. Diese drei Einrichtungen: Marktgasse mit Markiftanden, aus denen später die "Lauben" entstanden,